

## „In Bayern angekommen ...“. Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945

*Eine Wanderausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Kooperation mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit im Stadtmuseum Erlangen 14. Januar – 4. März 2002.*

*Mit einer zusätzlichen Ausstellung des Stadtmuseums Erlangen in Kooperation mit der Sozialberatung für ausländische Flüchtlinge der Stadt Erlangen zu dem Thema „In Erlangen angekommen ...“: ausländische Flüchtlinge heute.*

Um mit Richard von Weizsäcker zu sprechen, dürfen wir nicht „im Ende des Krieges die Ursache für Flucht und Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte“. Neben dem Wiederaufbau und der Existenzsicherung in einem verwüsteten Land stellte die Integration von rund 12 Mio. Flüchtlingen und

Vertriebenen – Überlebende der Flucht vor der Roten Armee sowie anfangs spontan, ab 1946 dann gezielt Ausgewiesene aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Ungarn und Rumänien – die größte Herausforderung der Länderregierungen wie auch der ortsansässigen Bevölkerung in den Städten und Gemeinden in Rest-Deutschland (einschließlich der DDR) dar.



Kinder aus dem Flüchtlingslager in Frauenaaurach (Erlangen) um 1950

Foto: Privatbesitz

Bayern gehörte neben Niedersachsen und Schleswig-Holstein zu den wichtigsten Ländern, die Flüchtlinge und Heimatvertriebene aufnahmen. In Bayern fanden 1,9 Mio. Menschen aus allen Ostgebieten eine neue Heimat. Sie waren durchaus keine homogene Gruppe, auch wenn sie vor allem aus dem Sudetenland, aus Schlesien und Ostpreußen kamen. Sie menschenwürdig unterzubringen und möglichst zügig wieder in Arbeit und Brot zu setzen, war eine große Leistung. Dass die Bewältigung dieser Aufgaben einmal als Erfolgsgeschichte erzählt werden würde, hätte sich damals niemand vorstellen können, der damit betraut war. Keine Frage, dass sich das Land Bayern durch den bis zu Mitte der 60er Jahre andauernden Integrationsprozess nachhaltig verändert hat, wobei die Prosperität der 50er Jahre kräftig mithalf.

In sieben Abteilungen vergegenwärtigt die Wanderausstellung „In Bayern angekommen ...“ sowohl die Schwierigkeiten und die Erfolge auf dem Weg der Integration als auch das Resultat eines in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und konfessioneller Zusammensetzung gewandelten Bayern. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich dabei von der unmittelbaren Nachkriegszeit (mit den Themen Aufnahme und erste Unterbringung, Lagerleben, Flüchtlingsverwaltung) bis in die 60er Jahre (mit den Themen Wohnungsbau, wirtschaftliche Entwicklung, Politik, Kunst und Kultur) und wird gelegentlich durch Ausblicke auf die Gegenwart erweitert.

Anschaungsmittel sind, dem Charakter einer Wanderausstellung gemäß, hauptsächlich Fotos und Dokumente, die mit einigen originalen Erinnerungsstücken (Leiterwagen, Gepäckteile, Webstuhl für Heimarbeit, Modell der Bubenreuther Geigenbauer-Siedlung) bereichert wurden. Videosequenzen informieren über die NS-Vorgeschichte des Krieges und von Flucht und Vertreibung. Ein Video gibt Gespräche mit Zeitzeugen über ihre Erlebnisse und ihren Part an der Interessenvertretung der Flüchtlinge und Vertriebenen wieder. Hörstationen bieten eine Auswahl heute fast vergessener Dialekte und Lieder, Computerangebote vermitteln Informationen zu den Herkunftsgebieten vor 1945 sowie zu den Organisationen der Vertriebe-

nen und weisen noch auf kulinarische Spezialitäten aus der „alten Heimat“ hin, welche in die „bayerische Küche“ Eingang gefunden haben.

Keine Frage, dass sich auch das Gesicht der Universitätsstadt Erlangen durch diese Ereignisse stark gewandelt hat. Zur Vielzahl der vor der Roten Armee Geflüchteten kamen im Laufe des Jahres 1946 die sog. Transport-Vertriebenen und schon laufend Flüchtlinge aus der SBZ hinzu. Zählte man bis Ende 1946 rund 6000 Flüchtlinge und Vertriebene, so 1950 bereits ca. 8000, was einem Anteil von 16,5% an der Einwohnerzahl entsprach. Im Landkreis lag dieser sogar bei 24%. Der anhaltende Anstieg auf mehr als 10.000 „Neubürger“ in wenigen Jahren ist auf die Familienzusammenführung und den Zuzug aus dem Umland und aus ganz Deutschland zurückzuführen, da in Erlangen gute Aussichten auf Arbeit bestanden. Handwerk und Industrie waren kurz nach Kriegsende wieder in Schwung geraten, auch boten Universität und US-Army genügend Arbeitsplätze, so dass die meisten Flüchtlinge und Vertriebenen – oft noch bevor ihre Wohnungsnot befriedigend gelöst war – bald eine Tätigkeit fanden. Mit großem Fleiß und Einfallsreichtum glückte auch fast allen neu gegründeten Flüchtlingsbetrieben der Start; Verlässlichkeit und Wiederbelebung alter Geschäftsverbindungen waren ein weiteres Plus von ihnen, wodurch sie auch den Rückschlag der Währungsreform auffangen konnten. Einige der mittelständischen Firmen sind bis heute in Stadt und Umland ansässig, etwa die Schönbacher Geigenbauer aus dem Egerland im benachbarten Bubenreuth, die in großer Zahl (über 1500) von 1949 bis Mitte der 50er Jahre geschlossen dort angesiedelt worden waren. Aus Bubenreuth wurde so das weit über die Landkreisgrenzen hinaus und bis ins Ausland bekannte „klingende Dorf“.

Resignation und Trauer über den Verlust der Heimat wichen mit den Jahren der Bereitschaft zur Integration. Die gebündelte Tatkraft all jener Menschen, die aus dem Nichts neu anfangen mussten, trug zweifellos seinen Teil zum „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre mit bei.



Ankunft der ersten Schönbacher Geigenbauer am Bahnhof Erlangen im Herbst 1949 Foto: Privatbesitz

Alles in allem bot Erlangen nach dem Krieg günstige Voraussetzungen für eine solide Integration der Neankömmlinge. Schließlich war es nicht zerstört, die Wirtschaft florierende – mit der von Berlin hierher verlagerten Hauptverwaltung der Siemens-Schuckertwerke AG war der wirtschaftliche Erfolg geradezu garantiert – und der soziale Wohnungsbau schritt planmäßig voran. Die Bevölkerung wuchs nicht nur durch Flüchtlinge und Vertriebene sprunghaft an, sondern ebenso durch die Expansion von Siemens und Universität, so dass der Anteil der „alten“, „echten“ Erlanger an der Bevölkerung stark zurückging. Wer zu welcher Gruppe gehört, ist in Erlangen, anders als bei ausgesprochenen Flüchtlingsgemeinden, im Laufe der Zeit für das Selbstverständnis der Bürger unerheblich geworden.

Da Flucht und Vertreibung kein Nachkriegsphänomen geblieben sind, sondern auch im 21. Jahrhundert die Politik der „reichen Länder“ herausfordert, nimmt sich die zusätzliche Ausstellung des Stadtmuseums dieses Themas an. In kurzen Statements artikulieren fünf Frauen und Männer aus vier Ländern ihr Lebensgefühl, das zwischen Resignation, Angst und Zuversicht pendelt, und ihre Eindrücke von unserem Leben. Dazu

haben sie von ihnen selbst fotografierte Motive ausgewählt, die ihre persönliche Stimmung widerspiegeln und den Betrachter nachdenklich stimmen. Diese subjektiven Stellungnahmen werden durch historisch-kritische Informationen zur Entwicklung des Asylrechts und seiner Auslegung vertieft.

### **Begleitpublikationen:**

Friedrich Prinz: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz nach 55 Jahren. 48 Seiten, ca. 50 Abb., 7,50 DM.

Kochbuch mit Originalrezepten aus den Herkunftsgebieten der Flüchtlinge und Vertriebenen, mit zahlreichen Illustrationen, 10 DM.

### **Speziell zu Erlangen:**

Christoph & Joachim Renzikowski: Die vergessenen Patenkinder: Erlangen und „seine“ Heimatvertriebenen. In: Jürgen Sandweg/Gertraud Lehmann (Hg.): Hinter unzerstörten Fassaden. Erlangen 1945–1955, Erlangen 1996, S. 470–519.

Stadtmuseum Erlangen, Martin-Lutherplatz 9  
Di/Mi 9.00 – 13.00 und 14.00 – 17.00 Uhr  
Do 9.00 – 13.00 Uhr, Sa/So 11.00 – 17.00 Uhr  
Eintritt frei.

## „Volkskunde als historische Kulturwissenschaft“

Wolfgang Brückner in zwölf Bänden

*Rastlose Forschungen und Einnisungen zur Volkskunde aus fünf Jahrzehnten*

Zu besichtigen ist ein immenses Lebenswerk: Als nachträgliches Geschenk zum 70. Geburtstag am 14. 3. 2000 werden in der Reihe „Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte“, die er einst selbst mit begründet hat, die „Gesammelten Werke“ Wolfgang Brückners, des emeritierten Professors für Volkskunde an der Universität Würzburg (und nebenbei auch Mitglied des Frankenbunds) ediert. Genauer gesagt sind es lediglich seine kleineren Schriften. Die großen Monographien z. B. über die fränkischen Wallfahrten nach Walldürn, Maria Buchen oder dem Kreuzberg in der Rhön, über populäre Druckgraphik ab dem 15. Jahrhundert, über industriellen Wandschmuck, über Hinterglasbilder sowie die von ihm verantworteten Kataloge zu den Ausstellungen „Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit“ (1985), „Historische Photographie in Unterfranken“ (1989) und „Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion“ (1996) werden verständlicherweise hier nicht noch einmal nachgedruckt. Erschienen sind bisher fünf Bände, sieben weitere werden folgen.

Der Gewinn eines solchen Unternehmens liegt darin, daß in langen Jahren auf verschiedenste Zeitschriften und Sammelbände verstreute Einzelartikel damit schnell wieder „mit einem Griff“ zugänglich gemacht werden und vor allem neu zu thematischen Blöcken geordnet werden können. Über die Gesamtedition setzt Brückner den Haupttitel „Volkskunde als historische Kulturwissenschaft“. Das ist Programm! In vorderster Front hat er teilgenommen an dem großen Paradigmenwechsel, den das Fach Volkskunde im letzten halben Jahrhundert durchmachte, – weg von einem Kulturbegriff, der Kultur als Artikulation imaginärer kollektiver Volks-

und Stammeseigenschaften verstand, hin zu einer kritischen Prozeßanalyse, die nach Trägern, Entstehungsgründen, Wandlungsschritten, Kommunikationsbahnen fragt. Zum zweiten kämpft diese Überschrift gegen jedwedes Verabsolutieren sogenannter Empirie oder sonst aktualistisches Interpretieren kultureller Sachverhalte, sei es ideologisch links oder rechts, neomarxistisch oder feministisch. Brückner setzt dagegen die Pflicht zu „konsequente(r) Historisierung unserer Beobachtungen“ (Bd.VIII, 8) unter Berücksichtigung von Traditionen und Denkmodellen in deren eigener Zeit. In dieser Hinsicht kennt Brückner kein Pardon; er äußert sich da oft spitzzüngig und scharf polemisch, fast nach dem Motto „Viel Feind, viel Ehr“. Das Etikett „konservativ“ nimmt er an, weil er es nicht als Schimpfwort empfindet (vgl. Bd.I, 7).

Die bereits vorliegenden Bände in ihren vielen Einzelbeiträgen charakterisieren zu wollen, ist natürlich unmöglich. Die Benennung von darin komprimierten Themenschwerpunkten muß hier genügen. – In Band I geht es zunächst um grundsätzliche Fragen, – um Begriffsgeschichte, kritische Auseinandersetzungen mit Gründervätern wie Jacob Grimm und Wilhelm Heinrich Riehl, Kontinuitätsprobleme, den Wahrheitsgrad bzw. Konstruktmodus von Aussagen über historische Volkskultur („Fund und Erfindung“) und eine Definition, wie man volkskundliche Studien richtig anlegen sollte, nämlich als „Sozialgeschichte regionaler Kultur“. Ein bißchen hoch steht als Zwischenüberschrift „Ideologiekritik“ darüber, wenn es z. B. um Klischeevorstellungen über „Welsche“ oder „süddeutsch/nordeutsch“ geht oder die Bevorzugung des Historischen Präsens als Sprechweise der modernen Erlebnisgesellschaft.

Während in diesem ersten Band vor allem der „reife Brückner“ der 1980/90er Jahre